

Im Jahr 2018 finden fünf grosse jüdische Kulturfestivals in der Deutschschweiz statt und weitere Anlässe sind geplant – ein Blick auf die aktuelle jüdische Festivalkultur in der Schweiz

Vielfalt oder Konkurrenz?

VALERIE WENDENBURG

Ein Erfolg für jüdische Kultur in der Schweiz. Wer sich für sie interessiert, den erwarten in diesem Jahr in der Deutschschweiz fünf grosse Festivals sowie ein breites Programm und viele Angebote von Organisationen und jüdischen Gemeinden: Am vergangenen Wochenende begann das Festival-Jahr mit dem Musikfestival Mizmorim in Basel (vgl. S. 19), Literaturfreunde erwartet im März der Tag des jüdischen Buches, Filmfans erwarten die jüdischen Filmtage Yesh, im Mai folgt das Festival KibbutZürich, und im Herbst findet die jüdische Kulturwoche Zürich statt. Ferner gibt es ein attraktives Programm des Vereins zur Förderung jüdischer Kunst in der Schweiz, Omanut, Anlässe am Europäischen Tag der jüdischen Kultur und weitere Festivals in der Romandie. Das Angebot ist vielfältig, und in diesem Jahr kommen mit der jüdischen Kulturwoche und dem Festival KibbutZürich gleich zwei neue Anlässe in Zürich hinzu. Da stellt sich angesichts der überall beschränkten finanziellen Ressourcen und Klagen über ein schwierig zu rekrutierendes Publikum die Frage, ob die Organisatoren teilweise – gerade auch hinsichtlich der Suche nach Sponsoren, in Konkurrenz zueinander stehen.

Erste Woche der jüdischen Kultur

Das Interesse an jüdischen Themen sei gegeben, so Michael Guggenheimer, Vorstandsmitglied des Vereins für jüdische Kultur und Wissenschaft (VJKW), der zusammen mit dem Schriftsteller Charles Lewinsky für den Tag

des jüdischen Buches verantwortlich ist. Er räumt allerdings ein: «Ich glaube nicht, dass das Gesamtangebot an jüdischen kulturellen Anlässen in der Schweiz wirklich gross ist. In Zürich mag es recht breit sein, weil hier gleich mehrere Organisationen domiziliert sind, die Veranstaltungen zur jüdischen Kultur in verschiedenerlei Weise anbieten. In Zürich und in der Agglomeration finden generell viele Veranstaltungen statt. Als regelmässiger Besucher solcher Veranstaltungen kann ich sagen: Das Publikum kommt, das Interesse für Kultur, auch für jüdische, ist vorhanden.» Am besten liesse sich dies an den Veranstaltungen von Omanut ablesen, die stets sehr gut besucht seien. Selbiges erhofft sich Guggenheimer von der jüdischen Kulturwoche vom 26. August bis und mit 2. September, die in diesem Jahr auf Initiative des Autors Charles Lewinsky zum ersten Mal durchgeführt wird. «Es werden jeden Tag spannende Veranstaltungen geboten: Ausstellungen, Konzerte, Führungen, Besichtigungen, Vorträge, Gespräche und kulinarische Ausflüge sowie Filme sind auf dem Programm in einer solchen Fülle und Breite, wie es sie in der Schweiz bis jetzt noch nicht gegeben hat!», betont Michael Guggenheimer. Charles Lewinsky fügt hinzu, dass es bereits viele jüdische Anlässe gäbe, die sich an «unsere Leit» richten, aber: Das Besondere an der jüdischen Kulturwoche sei, dass sie sich vor allem, quasi unter dem Motto «Wir stellen uns vor», an die nicht jüdische Bevölkerung richtet. «Der Erfolg des Tags des jüdischen Buches hat uns gezeigt, dass da ein grosses Potenzial liegt», so Lewinsky. Die letzten Tage des jüdischen Buches, die jeweils um elf Uhr

vormittags begannen und gegen 22 Uhr endeten, wiesen jedes Mal fünf verschiedene Einzelveranstaltungen auf. Im Schnitt seien etwa 130 Zuhörende im Saal des Kulturhauses Helferei gewesen, so Guggenheimer. Und auch er betont: «Wichtig ist, dass hier sehr viele Besucher zugegen waren, die nicht einer jüdischen Gemeinde angehören. Unsere Veranstaltungen sind für alle Interessierte offen. Wir wollen zeigen, wie breit gefächert jüdische Kultur ist.»

Neues Festival KibbutZürich

Bereits im Mai findet erstmals das neue Festival KibbutZürich statt. Aviva Gottheil, eine der Organisatorinnen, betont, dass das Angebot an jüdischen Anlässen in der Schweiz zwar gewachsen sei, es jedoch einer grösseren Diversität bedürfe. «KibbutZürich ist eine komplett neue Art, Kunst und Künstler aus der jüdischen Kultur zu erleben. Es ist eine Ergänzung zum bereits bestehenden Angebot», so Gottheil. Ihr Festival stehe in keinerlei Konkurrenz zu anderen Anlässen mit jüdischem Bezug, sagt sie und verweist darauf, dass KibbutZürich eine Lücke füllen wolle. Auf die Frage, ob überhaupt ein ausreichendes Interesse der Bevölkerung an Themen dieser Art bestehe, sagt sie: «Seit dem Tag eins unserer Vorbereitungen von KibbutZürich, dürfen wir aus jüdischem und nicht jüdischem Umfeld ein grosses Interesse und viel Zuspruch entgegennehmen. Die durchwegs positive Reaktion bestärkt uns und lässt uns guten Mutes in die erste Ausgabe starten. Die Suche nach Sponsoren sei schwieriger geworden, aber nicht unmöglich, daher würden auch Kooperationen Sinn machen. Gottheil sagt: «Wir sind sehr an einer Zusammenarbeit interessiert und haben sogar entsprechende Anfragen gemacht. Das kulturelle Angebot soll vielfältig und sinnvoll sein.» Über die Kooperationspartner könne sie aber noch nichts genaues sagen, da diese teilweise noch mit KibbutZürich im Gespräch seien, dessen Team aus Organisatoren und freiwilligen Helfern besteht.

Ein klares Profil

Von Anfragen dieser Art weiss zumindest Karen Roth, Präsidentin von Omanut, nichts. Sie sagt auf Nachfrage gegenüber *tachles*: «Ich finde es tatsächlich problematisch, wenn so viele verschiedene jüdische Organisationen an die Öffentlichkeit, und in Zürich an die Stadtoberen, gelangen und um finanzielle und ideelle Unterstützung anfragen. Schliess-

lisch sind wir eine kleine Gemeinschaft und jüdische und israelische Kulturschaffende werden ja auch von nicht jüdischen Institutionen eingeladen und präsentiert.» Irgendwann könne das tatsächlich vorhandene Interesse in einen Überdruss umschlagen, was Omanut sicher auch treffen würde, so Karen Roth. Da Omanut aber ein klares Profil habe und hochwertige Veranstaltungen kuratiere, mache ihr diese «Flut an Veranstaltungen nicht wirklich Angst». Omanut, ein Verein, der in der Zürcher Kulturszene gut verankert ist, empfängt pro Anlass zwischen 50 und 100 Personen. Dennoch: «Das mit den Geldgebern ist tatsächlich ein Punkt, und ich bin mir nicht sicher, ob die Stiftungen realisieren, dass KibbutZürich kommerziell orientiert ist. Der Kuchen wird leider nicht grösser, und ich wurde schon von einigen Stiftungen auf das Problem aufmerksam gemacht. Ich hoffe, dass ich auch dieses Jahr die Finanzierung für unsere umfassenden Veranstaltungen zusammenkriege. Ich nehme es jedoch sportlich», sagt Karen Roth.



Das Interesse am Tag des Jüdischen Buches ist seit seiner Gründung ungebrochen gross.

lich sind wir eine kleine Gemeinschaft und jüdische und israelische Kulturschaffende werden ja auch von nicht jüdischen Institutionen eingeladen und präsentiert.» Irgendwann könne das tatsächlich vorhandene Interesse in einen Überdruss umschlagen, was Omanut sicher auch treffen würde, so Karen Roth. Da Omanut aber ein klares Profil habe und hochwertige Veranstaltungen kuratiere, mache ihr diese «Flut an Veranstaltungen nicht wirklich Angst». Omanut, ein Verein, der in der Zürcher Kulturszene gut verankert ist, empfängt pro Anlass zwischen 50 und 100 Personen. Dennoch: «Das mit den Geldgebern ist tatsächlich ein Punkt, und ich bin mir nicht sicher, ob die Stiftungen realisieren, dass KibbutZürich kommerziell orientiert ist. Der Kuchen wird leider nicht grösser, und ich wurde schon von einigen Stiftungen auf das Problem aufmerksam gemacht. Ich hoffe, dass ich auch dieses Jahr die Finanzierung für unsere umfassenden Veranstaltungen zusammenkriege. Ich nehme es jedoch sportlich», sagt Karen Roth.

Ein klares Profil haben auch die Filmtage Yesh, der Tag des Jüdischen Buches oder das Musikfestival Mizmorim. Yesh hat sich zum Publikumsrenner mit über 80 Prozent Auslastung entwickelt. Ähnlich erfolgreich war Mizmorim am vergangenen Wochenende. Dessen Künstlerische Leiterin Michal Lewkowicz betont: «Das Mizmorim-Festival ist in der Schweiz einzigartig; es gibt hier keine anderen

jüdischen Musikfestivals, und wir freuen uns sehr, dass Mizmorim sich nach kurzer Zeit als ein wichtiger Anlass im Schweizer Kulturkalender etabliert hat, aber wir würden uns sehr freuen, mit anderen Veranstalter zusammenzuarbeiten und zu kooperieren. Ich denke, man kann nicht zu viel Kunst und Kultur haben, die Vielfalt der Kultur bereichert und zieht das Publikum an.» Sie verweist aber auch darauf, dass das Festival sich nicht speziell an Menschen mit Interesse an jüdischen Themen, sondern an Musikinteressierte richtet: «Musik ist universell und verbindet Menschen miteinander, und wir präsentieren jedes Jahr verschiedene Aspekte der jüdischen klassischen Musik.» Konkrete Besucherzahlen liegen nicht vor, sie seien aber steigend, so Lewkowicz.

Schwierige Sponsorensuche

«Sponsoren für eine Veranstaltung zu finden, war noch nie leicht, wir sind aber den Sponsoren, die an uns glauben, sehr dankbar. Sie unterstützen uns und geben dem Festival eine Zukunft», sagt die Mizmorim-Präsidentin. Diese Herausforderung kennt auch Charles Lewinsky, der sagt: «Die Suche nach Sponsoren war nie einfach und ist auch nicht einfacher geworden.» Michael Guggenheimer berichtet: «Das trifft für alle Veranstalter zu. Kein Wunder, dass in den letzten Jahren mit Crowdfunding versucht wird, Geldmittel für kulturelle Manifestationen zu sammeln.» Gerade die

Woche der jüdischen Kultur, wie sie jetzt für Zürich geplant werde, sei von Kooperation gekennzeichnet: Zwölf Veranstalter haben sich auf Anregung des VJKW erstmals zusammengefunden, die gemeinsam eine ganze Kulturwoche planen und durchführen werden. Ein gemeinsamer Web-Auftritt, ein gemeinsames Programmheft, die gemeinsame Koordination und Planung des Programms seien Resultate eines Miteinanders. «Wir haben übrigens genau jene Woche als Woche der jüdischen Kultur gewählt, die mit dem Europäischen Tag der jüdischen Kultur endet: Das Jahresthema «Storytelling» werden wir von verschiedenen Seiten in spannender Art und Weise beleuchten», so Guggenheimer. Der Europäische Tag der jüdischen Kultur (ETJK) wird vom Jüdischen Museum der Schweiz organisiert. Wie dessen Leiterin Naomi Lubrich berichtet, besuchten im Jahr 2016 2000 Personen die Anlässe am ETJK, letztes Jahr waren es 1500 Personen. Lubrich ist der Meinung, dass sich das Besucheraufkommen im Jüdischen Museum sicher noch steigern lasse. «Aber mein Eindruck ist nicht, dass jüdische Anlässe grundsätzlich einen Mangel an Besuchern haben. Ich habe einige Veranstaltungen erlebt und veranstaltet, die sehr gut besucht waren», sagt sie. Was die Suche nach Sponsoren angehe, so seien Kooperationen natürlich immer produktiv für alle Beteiligten. Charles Lewinsky betont, dass die Kooperation ein Grundelement der Woche der jüdischen Kultur sei. «Anders wäre ein solches Grossprojekt gar nicht zu stemmen. Noch nie haben so viele verschiedene Gruppen, von Omanut bis zum VJKW, von der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich bis zur Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadasch, von der ETH bis zum Museum Strauhof, von Kosher City bis Olive Garden an einem Strick gezogen.» Allein aus diesem Grund sei die jüdische Kulturwoche ein Gewinn. Lewinsky resümiert: «Muss diese Veranstaltung auch noch sein? Sie muss nicht, aber es wäre schade, wenn die jüdische Kulturwoche nicht stattfinden würde.» ●

«Das Besondere an der jüdischen Kulturwoche ist, dass sie sich vor allem an die nicht jüdische Bevölkerung richtet.»